Punkt-Diät

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 21

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

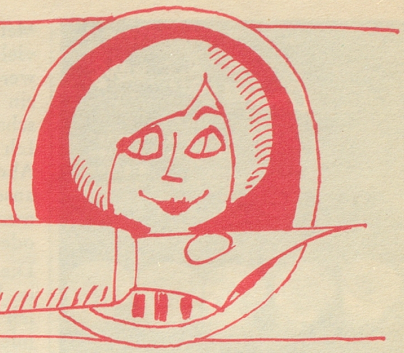
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Indiskrete Frage

Ich weiß, es macht sich immer besonders kleinbürgerlich und schäbig, wenn man nach dem Preis von irgend etwas fragt. Man sollte natürlich nicht.

Ich weiß auch, daß die Schweizer reich sind. Ich selber bin es zwar als Indivudium (oder wie das heißt) leider nicht, mich interessiert deshalb manchmal der Preis einer Sache.

Aber da bin ich offenbar wieder einmal ein Sonderfall. (Früher habe ich Sondervall geschrieben, aber der AbisZ hat mir persönlich geschrieben, das sei falsch, und er muß es als höherer Lehrer schließlich wissen. Ich führe das bloß an um zu zeigen, wie der Mensch immer wieder etwas lernen kann.)

Aber was ich wirklich sagen wollte: ich bin im ganzen nicht leicht schockiert. Der Kollefilm zum Beispiel hat mich seinerzeit kein bißchen schockiert. Nur gelangweilt hat er mich gelegentlich. Aber das habe ich auf diesen Seiten bereits gesagt.

Nein, mich schockiert schon längst etwas anderes, nämlich daß bei uns in der Schweiz in Buchbesprechungen etwas ebenso schamhaft wie konsequent verschwiegen wird, etwas, das in den Vereinigten Staaten und auch anderswo zu verschweigen völlig undenkbar wäre.

Zwar fangen jetzt gewisse Gazetten an, die Seitenzahl preiszugeben, so ganz am Schluß. Aber auch das vernehme ich ganz gern, denn ich bin in einem Alter, wo einem manchmal vor den siebenhundertseitigen Bänden ein bißchen Angst wird. Aber auch diese Angabe ist, wie gesagt, eine Seltenheit und wird uns nur ganz ausnahmsweise zuteil. Was uns aber überhaupt nie und also nicht einmal ausnahmsweise zuteil wird, ist die Preisangabe, die, zusammen mit der Seitenzahlangabe an manchen Orten des Auslandes und vor allem in Amerika eine Selbstverständlichkeit ist.

Da bespricht in Nr. 18 unserer Zeitschrift der ‹Johannes Lektor› den Peter Bamm (von dem ich nur ein einziges Buch kenne) und zwar anläßlich der zweibändigen Ausgabe bei der ‹Ex Libris›. Mir ist sowohl der Bamm, wie der Johannes, wie die Ex Libris durchaus sympathisch, aber ein Preis steht wieder einmal nirgends dabei. Warum sollte der Johannes Lektor grad der einzige im ganzen Lande sein, der den Preis eines besprochenen Buches angibt, wo dieser Preis doch keinen Menschen interessiert?

Mich aber interessierte er wieder einmal, kleinkariert wie ich nun einmal bin.

Ich dachte, die Ausgabe könnte vielleicht ein Geburtstagsgeschenk für einen mir nahestehenden Chirurgen sein. Aber man möchte trotzdem wissen, was die Sache kostet, denn der junge Mann, der da beschenkt werden soll, hat immer einen reichbestückten Wunschzettel, und überhaupt, ich will Bescheid wissen, auch wenn es noch so ordinär ist von mir.

Und da ich in jenen Tagen ohnehin die Absicht hatte, den Chevallaz ‹Die Schweiz oder der Schlaf des Gerechten› zu kaufen, der im selben Verlag erschienen ist, ging ich halt hin, obschon ich den Chevallaz lieber auf Französisch gehabt hätte.

Jetzt weiß ich Bescheid. Beides ist durchaus preiswert, aber ich sage es zleid nicht. Denn je muffer die andern werden, die sich über den überirdischen Takt der Besprecher auch schon geärgert haben, desto besser. Vielleicht tut sich dann wirklich einmal etwas.

Ich bin zwar skeptisch. Sie etwa auch? *Bethli*

Betrachtung über ‹das Recht, ein Mensch zu sein›

Der ‹Kurier›, die Monatsschrift der Unesco, hat die Nr. 11/1968 dem Thema ‹Das Recht, ein Mensch zu sein› gewidmet. Es lohnt sich, gerade dieser Nummer besonders zu gedenken, enthält sie doch, neben einigen erschütternden Dokumentar-Fotos über verletzte und mißachtete Menschenrechte, Beiträge bedeutender Persönlichkeiten.

René Maheu, Generaldirektor der Unesco, schreibt im Geleitwort u. a.: «Und so stellen wir denn heute fest, daß die Menschenrechte Gefahr laufen, Ansehen und Inspirationskraft einzubüßen, bevor sie sich auch nur voll entfalten und verwirklichen konnten.»

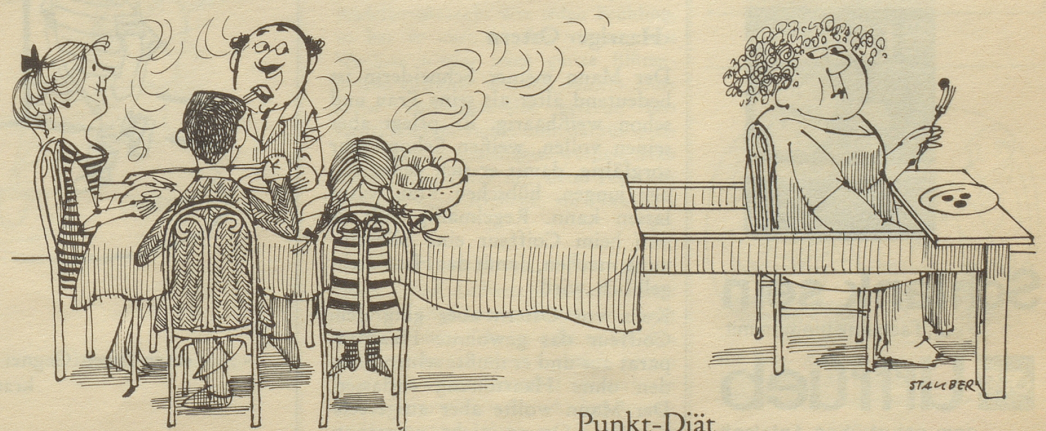
Prof. Jeanne Hersch, Genf, sagt: «Wirklich ein Mensch sein bedeutet, von zwei sehr unterschiedlichen Fähigkeiten Gebrauch zu machen, derjenigen des Denkens und derjenigen des Entscheidens. Das heißt also, durch bewußt gewollte und eigener Verantwortung verpflichtete Handlungen in das Geschehen der Welt einzugreifen.»

Im Abschnitt ‹Die Pflicht, ein Mensch zu sein› finden wir ein rumänisches Sprichwort: «Der Mensch setzt seine Hoffnung in den Menschen.»

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts hat Pascal geschrieben: «Warum wollt Ihr mich töten? Ja, warum! Wohnt Ihr nicht auf der andern Seite des Wassers? Mein Freund, wenn Ihr auf dieser Seite wohntet, wäre ich ein Mörder, es wäre ungerecht, Euch zu töten. Aber da Ihr auf der andern Seite wohnt, bin ich ein Held, und was ich tue, ist recht!»

Dann folgt im ‹Kurier› ein Abschnitt über die Gleichberechtigung der Frau. Mit Staunen kann man hier lesen, was Kemal Pascha Atatürk im Jahre 1923 gesagt hat: «Daß wir unsere Frauen unterdrückt haben, ist der Grund für den Zusammenbruch unseres gesellschaftlichen Systems. Das Leben ist uns vom Schicksal unterschiedlich angemessen worden, doch leben heißt aktiv sein. Aber wenn nur ein Teil der Angehörigen des Gesellschaftskörpers arbeitet und Erfolg hat, während der andere Teil in Untätigkeit verharrt, wird dieser Gesellschaftskörper gelähmt. Will man, daß ein Gesellschaftskörper arbeitet und Erfolg hat, müssen die notwendigen Voraussetzungen erfüllt und die besten Möglichkeiten geschaffen werden. Wenn also unsere Gesellschaft der Wissenschaft und der Technik bedarf, müssen diese von Männern wie von Frauen in gleicher Weise erworben werden. Die häuslichen Arbeiten bilden nur den kleinsten und unbedeutendsten Teil der Aufgaben der Frau.»

Aus Henrik Ibsens ‹Nora› wird ein Dialog zwischen Helmer und Nora angeführt: «Helmer: In erster Linie bist du Gattin und Mutter. Nora: Das glaube ich nicht mehr. Ich glaube, daß ich vor allen Dingen



Punkt-Diät